

# 3 Eòin

## **Brügge, Oktober 1679**

Yorks Brief hatte sich als Einladung zu einem Ball entpuppt, den dieser anlässlich der Rückkehr seiner Gemahlin aus ihrer italienischen Heimat zu geben gedachte. Eòin konnte sich gut erinnern, wie er sie damals in Modena kennengelernt hatte. Eine schmale, blasse Fünfzehnjährige, die lieber Nonne geworden wäre, als nach England zu heiraten.

Ein Ball war eine willkommene Abwechslung und brächte Neuigkeiten aus Eòins Heimat. Vielleicht würde er dort sogar alte Kameraden treffen. Wollte er York nicht vor den Kopf stoßen, durfte er diese Einladung nicht ablehnen.

Seit Langem hatte er Lisa nicht so aufgeregt gesehen. Sie scheuchte ihre Mägde hin und her, vergaß darüber, ihn mit dem Umzug nach Hamburg zu quälen. Sogar eine Schneiderin musste herbeikommen, denn für Lisa stand es außer Frage, dass sie, als krönender Abschluss ihres miserablen Aufenthalts in den Spanischen Niederlanden, an dem Ball teilnehmen würden.

Eòin widmete sich wieder der Bestandsaufnahme des Lagers im Hinterhaus. Es war fast leer, denn er hatte die meisten Waren gewinnbringend verkaufen können. Er erwartete einen Franzosen, der die Restbestände kaufen wollte. Als er die Kaffeesäcke zählte, hörte er Eduard über den Hof kommen.

Blass um die Nase zog Eduard ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. Eòin schwante Übles. Das konnte nur eines bedeuten. »Mein Schwiegervater?«

»Leider.«

Der hatte ihm noch gefehlt. Herr Bauer war ursprünglich erst für Mitte nächster Woche angesagt gewesen. Bis dahin hatte Eòin mit der Auflösung des Kontors fertig sein wollen. Einen Käufer fürs Haus hatte er bereits gefunden. Der wollte Ende Oktober einziehen. »Na los, bring ihn her, bevor er von selbst kommt.«

Kurz darauf kehrte Eduard in Begleitung von Hermann Bauer zurück. Der war fast ebenso groß wie er selbst, hatte eine bärige Figur und eine entsprechende Stimme. Seine Perücke schimmerte silbern, Jacke und Weste samten. Hermann mochte an vielem sparen, aber bestimmt nicht an seinem Äußeren.

»Da steckt Ihr also, MacLean«, begrüßte er Eòin.

»Ich habe den Kaffeebestand überprüft.«

»Das ist gut. Bloß keinem der Angestellten trauen. Am Ende machen die sich mit einem unserer Säcke aus dem Staub.«

Eduard, der sich halb umgedreht hatte, verfärbte sich knallrot. Nie hatte es Anlass zu einer derartigen Verdächtigung gegeben, aber Eòin kannte seinen Schwiegervater zu Genüge.

Bauer schlug ihm kräftig auf die Schulter. »Sobald Ihr fertig seid, möchte ich die Bücher sehen.«

»Ich bin gleich so weit. Der Käufer des restlichen Kaffees wird heute vorbeikommen.«

»Das ging schneller als gedacht.«

Eòin überhörte den versteckten Vorwurf. Er hatte eher fertig sein wollen, um früher mit der Abschlussinventur anfangen zu können. »Bitte folgt mir in die Schreibstube.«

Bauers schwere Schritte hallten über den Hof. Im Hause fand Eòin seine Frau auf halber Höhe der Treppe sitzend vor. Mit einem Aufschrei sprang sie hoch, jagte die Stufen herunter und umarmte ihren Vater, der diese überschwängliche Begrüßung, ohne eine Regung zu zeigen, über sich ergehen ließ. »Wie habe ich Euch vermisst. Habt Ihr ein wenig Zeit mitgebracht? Ich bin so froh, dass Ihr da seid. Kommt mit, Ihr müsst Eure Enkelin sehen. Seit Eurem letzten Besuch ist sie enorm gewachsen. Und stellt Euch vor, wir sind vom Herzog von York nach Brüssel eingeladen worden. Eòin hat mir sogar ein sündhaft teures Ballkleid genehmigt.«

»Das ist typisch für meinen Schwiegersohn. Zu nachgiebig zu seiner Frau, untauglich als Kaufmann, aber vom englischen Thronfolger eine Einladung bekommen.« Bauer schoss ihm einen finsternen Blick zu, wurde dann aber von Lisa nach oben gezogen. Eòin ließ er wie einen seiner Kaffeesäcke im Flur stehen. Ehrlich gesagt, war er sogar froh darüber, denn wie so oft, wenn der alte Despot zu Besuch war, konnte er sein Temperament nur mit Mühe zügeln.

Am liebsten hätte er sich betrunken, um wenigstens für einen Moment vergessen zu können, in welcher Falle er steckte. Eòin straffte sich. Unsinn. Vor Problemen davonzulaufen entsprach nicht seiner Natur, ein Versprechen zu brechen, auch nicht. Er würde nüchtern bleiben und morgen mit Lisa nach Brüssel reisen und anschließend in dieses verfluchte Hamburg.

»Ah, Brüssel«, ertönte eine Stimme hinter ihm. Der KaffEEKäufer mit einer lächerlich großen Perücke auf dem Kopf und unzähligen Rüschen an der Kleidung stand in der

Eingangstür. »*Pas mal*, aber noch lange nicht so *magnifique* wie Paris. O lala Paris.  
*Vite, vite*, Monsieur Eòin, ich habe es eilig.«

# 4 Eòin

## **Palais Coudenberg, Brüssel, Oktober 1679**

Cembaloklänge und Weingeruch erfüllten den glitzernden Saal. Die marmornen Säulen schimmerten sanft im Licht von unzähligen Kerzen, die die Kristalle ihrer Leuchter in den Regenbogenfarben funkeln ließen. Von der Deckenbemalung boten üppige Damen ihre Reize einer wogenden Menge zur Schau. Alles, was Rang und Namen hatte, war erschienen – ein Meer von Rot, Blau und Grün, dazwischen Silber, Gold, Perlen und Juwelen. Selten hatte Eòin so viel Prunk und Eitelkeit an einem Ort versammelt gesehen.

Er spürte den Zweitageritt nach Brüssel gewaltig in seinen Knochen, hatte das Gefühl, man könne ein Fass zwischen seinen Beinen durchschieben, ohne die Knie zu berühren. In den letzten Jahren hätte er den bequemen Stuhl seines Kontors öfters gegen einen Sattel eintauschen sollen. Bauer hatte ihm einen Sitz in seiner Kutsche – einer sogenannten Berline – angeboten, deren neuartige Konstruktion die harten Stöße der holprigen Wege angeblich milderte. Doch Herr Bauer hatte das Gefährt dermaßen ausgefüllt, dass Eòin die Lust darauf vergangen war und seinen knöchigen Fuchs bevorzugte. Das hatte er jetzt davon. Bloß nichts anmerken lassen und Haltung bewahren, selbst wenn es zwischen den Beinen höllisch brannte.

Er leerte das Glas Weißwein und sah vom Rande des Saales, an eine Säule gelehnt, dem bunten Treiben zu. Manchmal erspähte er Lisa im Getümmel, wie sie mit ihrem Vater tanzte, oder sich von anderen Kavalieren auffordern ließ. Dies missfiel ihn, aber er selbst war kein guter Tänzer. Jedenfalls konnte er den gezierten Allemanden und Sarabanden nichts abgewinnen. Sollte sie ruhig ihren Spaß haben.

Die Musik hielt inne, die Tänzer bildeten eine Gasse. Der großgewachsene Herzog von York, elegant gekleidet und mit Gold durchwebter Perücke, schritt durch das Spalier und führte seine schlanke, dunkelhaarige Gemahlin in silbern schimmernder Seide an der erhobenen Hand. Die Herren verbeugten sich beim Passieren des Paares, die Damen verneigten sich im Hofknicks. Auch Eòin erwies dem Herzog seine Ehre.

York erreichte die Tafel, die an beiden Enden mit einem monströsen, schwanenartigen Tafelaufsatz abschloss. Er nahm an deren Mitte Platz, seine Gemahlin neben ihn. Es würde eine lange Nacht werden.

»*Continuez!*«, rief York und prompt setzte die Musik wieder ein.

Theophilus Oglethorpe, Hauptmann in Yorks Leibgarde, der sogenannten Dritten, schlenderte auf Eòin zu. Der etwa Fünfundzwanzigjährige zeigte ein breites Grinsen, als er ihn entdeckte.

»Schaut an, wen haben wir denn hier? Eòin MacLean, der beste Schwertkämpfer Englands und Schottlands, den es ins langweilige Brügge verschlagen hat. Wie geht es Euch altem Haudegen? Oder vielmehr, wie geht es Euren Kontrahenten?«

Unangenehm berührt und erfreut zugleich wandte er sich ihm zu. »Besser als Euren vermutlich – zumindest, was das Leben anbelangt. In meinem Beruf werden Widersacher mit der Schreibfeder erledigt.«

Theophilus lachte auf. »Nicht zu fassen! Mein bevorzugter Sekundant und bester Spion, den Seine Majestät je hatte, kämpft mit einem Gänsekiel.«

»Glaubt es oder nicht, aber es entspricht der Wahrheit. Seht Ihr dort drüben die blonde Frau mit dem weißhaarigen Bären? Das ist meine Ehefrau mit ihrem Vater, einem Hansekaufmann.«

Theo pfiff leise durch die Zähne. »Ein reicher Pfeffersack. Eine schöne Frau habt Ihr da. Seid zu Eurer Wahl beglückwünscht. Habt Ihr viele Länder bereist?«

»Leider nein. Die Führung des Kontors hat mich voll beansprucht.« Er zögerte. Sollte er seinen Misserfolg eingestehen? Theophilus blinzelte ihn aus treuen, braunen Augen an. Er duellierte sich gern, war immer für einen Umtrunk zu haben und hatte ihn nie im Stich gelassen. »Ich muss mein Geschäft aufgeben.«

»Das ist bedauerlich. Und dann?«

Der Mund wurde Eòin trocken und er griff nach einem weiteren Glas, das ihm ein Diener reichte. »Dann geht's nach Hamburg, zu meinem Schwiegervater.«

»Warum kommt Ihr nicht zurück zu uns? Der Herzog würde Euch sofort wieder einstellen.«

»Da bin ich mir nicht sicher.« Der Dienst in dessen Leibgarde wurde auf Lebenszeit geleistet. Den konnte man nicht kündigen – und genau das hatte er getan.

»Ich könnte ein gutes Wort für Euch einlegen.«

Da war sie, die Versuchung. Er leerte ein weiteres Glas, um sie weg zu schlucken, und atmete tief durch. »Ich werde mit nach Hamburg gehen, aber ich danke Euch von Herzen. Wer weiß, vielleicht komme ich eines Tages auf Euer Angebot zurück.«